



Jahresbericht 2014/2015

**TuBF e.V.
Frauenberatung Bonn
(Therapie, Beratung und Coaching für Frauen)**

Dorotheenstraße 1-3
53111 Bonn
Tel. 0228-653222
Fax 0228-7668077
info@tubf.de
www.tubf.de

Spendenkonto:
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE59 3705 0198 0160 9005 28
SWIFT-BIC: COLSDE 33

Vereinregister-Nr.: VR 4824 N

INHALT

S. 4 | Einführung

S. 7 | Beratung

Praktikant_innenbeobachtungen aus der Beratung
Der Selbstwert der Statistik
Beratung für lesbische, bisexuelle und transidente Frauen
Transkulturelle Beratung
Beratung für Frauen mit Handicap
Juristische Informationen

S. 12 | Therapie

Methoden
Merkmale einer Psychotherapie in der TuBF
Klient_innenstatements

S. 15 | Coaching

S. 16 | Die TuBF im Außen

S. 17 | Vernetzung / Mitgliedschaften / Öffentlichkeitsarbeit

S. 20 | Familie – Bindung – Gewalt

S. 24 | Finanzen

S. 25 | Praktikant_innen

S. 25 | Fortbildung, Supervision

S. 26 | TuBF QM

S. 27 | Mitarbeiter_innen

EINFÜHRUNG

*„Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise wie einem Vogel
die Hand hinhalten.“*

Hilde Domin

Sehr geehrte Damen_Herren,
liebe FreundInnen und FörderInnen der TuBF Frauenberatung!

In unserer Anrede erkennen Sie das große Binnen-I. Es soll deutlich machen, dass wir in diesem Fall Frauen und Männer gleichermaßen ansprechen. Diese Schreibweise ist vielen vertraut; andere Formen der Anrede, zum Beispiel das große I durch den Unterstrich zu ersetzen, wie wir das in diesem Bericht und anderen Texten auch machen, sind nicht so verbreitet. Der Unterstrich soll für die Leser_innen deutlich machen, dass es zwischen dem Maskulinum und dem Femininum noch andere Realitäten gibt. Da Sprechen und Schreiben auch eine Form gesellschaftlichen Handelns sind, setzten wir uns mit der Sprache und der Schriftweise auseinander.

Verwirrend? Ja, es soll verwirren. Vielmehr entwirren. Es soll sichtbar machen, was unsichtbar ist, es soll die Spannung zwischen folgenden Polen sichtbar machen:

Einerseits hinterfragen wir Geschlechterkategorien und -identitäten, andererseits nehmen wir die unterschiedlichen Erfahrungswelten in einer geschlechtspolar organisierten Gesellschaft ernst und spezialisieren uns auf weibliche Lebenswelten und ihre gesellschaftspolitischen Kontexte. Das geschieht aus persönlichem und fachlichem Interesse und deshalb halten wir mit der TuBF einen Frei- und Entwicklungs-Raum für Frauen aufrecht.

Dies ist durchaus ein Drahtseilakt, denn weder möchten wir die Geschlechterdifferenz festschreiben, noch wollen wir diese Differenz glätten oder leugnen. Eher möchten wir sie erweitern. Erweitern um den Respekt, den wir den Zwischentönen entgegenbringen: Den vielfältigen, widersprüchlichen, ver-rückten und kostbaren Erscheinungsformen und Lebensentwürfen von Menschen. Als Frauenberatungsstelle sind wir offen für Menschen, die Frauen sind – und mehr als das. Menschen, die sich nicht definieren wollen und sich von einer Frauenberatung angesprochen fühlen. Menschen, die als Mädchen/Frauen sozialisiert wurden. Transidente Menschen, die sich in der großen Bandbreite von Geschlechterzuschreibungen und -erfahrungen selbst eher als Frau definieren, bzw. damit vertraut oder sichtbar sind. In unserem Text über „Beratung für lesbische, bisexuelle und transidente Frauen“ können Sie mehr über dieses aktuelle Spannungsfeld lesen.

Nun ist die Frage der Geschlechterkategorien nur ein kleiner Komplex dessen, was weibliche Lebensrealitäten ausmacht. So sind wir in unserer Beratung, therapeutischen Arbeit und dem beruflichen Coaching gleichwohl mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konfrontiert, die ein Frauenleben fördern oder behindern.

Das ist zum einen die neoliberale Umstrukturierung der Gesellschaft und Wirtschaft, die für einzelne Frauen Aufstiegsmöglichkeiten und Einkommen eröffnet, für den großen Teil der Menschen und den größeren Teil der Frauen sozialen Abstieg und Not bedeutet. Zum anderen ist das der Faktor Gewalt, mit dem viele Frauen konfrontiert sind.

Im *Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt* (Istanbul 2011) „wird der Begriff ‚Gewalt gegen Frauen‘ als eine Menschenrechtsverletzung und eine Form der Diskriminierung der Frau verstanden und bezeichnet alle Handlungen geschlechtsspezifischer Gewalt, die zu körperlichen, sexuellen, psychischen oder wirtschaftlichen Schäden oder Leiden bei Frauen führen oder führen können, einschließlich der Androhung solcher Handlungen, der Nötigung oder der willkürlichen Freiheitsentziehung, sei es im öffentlichen oder privaten Leben.“ Diese sog. Istanbul Konvention, die im Übrigen von Deutschland noch nicht ratifiziert ist, benennt und erkennt das Ausmaß von Gewalt gegenüber Frauen an und fordert von den einzelnen Ländern entsprechende Schutz- und Gegenmaßnahmen.

2014 haben wir eine differenzierte Erklärung zum Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen¹ verfasst, nachzulesen auf unserer Webseite. Dort ist außerdem das „Profil der TuBF“², die Beschreibung unserer Arbeit und Grundsätze, nachzulesen.

In Zusammenarbeit mit Rechtsanwält_innen ist ein Text mit dem Titel „Familie – Bindung – Gewalt“ entstanden, den wir in diesem Bericht auch dokumentieren.

Da Bonn wie andere Orte der Welt mit den Folgen von Migrationsbewegungen konfrontiert ist und eine entsprechende Infrastruktur dazu aufbauen muss, haben wir 2015 begonnen, ein Konzept zu erarbeiten, das Unterstützung und Begleitung für Akteur_innen der Migration anbietet: Geflüchtete Frauen, Helfer_innen, Ehrenamtler_innen, Kolleg_innen in Bonn.

Das Konzept gründet auf der Überzeugung, dass Menschen sich von Veränderungen herausfordern lassen, dass es eine menschliche Grundeigenschaft ist, auf veränderte Lebensumstände kreativ zu antworten. Menschen sind befähigt, „mit Menschen, die neu in ihrem Umfeld sind, neue Formen des Zusammenlebens zu schaffen.“³

Sowohl Geflüchteten, als auch alteingesessenen Menschen in Bonn soll ermöglicht werden, sich auf Augenhöhe die Welt zu teilen und handlungsfähig zu bleiben. Dazu sind soziale Handlungsräume und Freiräume notwendig, um zu lernen, zu helfen und reflektieren zu können, ohne auszubrennen. Dazu sind vor allem politische Rechte für die Menschen notwendig, die das Recht auf Freizügigkeit in einer zunehmend globalisierten Welt für sich reklamieren und die vor Krieg, Armut und Perspektivlosigkeit fliehen.

Mit unserem spezifischen Erfahrungshintergrund werden wir Supervision, Vorträge, Workshops für Ehren- und Hauptamtler_innen zu dem Themenkomplex Trauma anbieten, wobei auch hier ein Schwerpunkt auf gender- und kultursensiblen Kompetenzen liegen wird. Ein kontext- und ressourcenorientierter Zugang soll dem Rechnung tragen, dass sowohl engagierte Unterstützer_innen, als auch geflüchtete Menschen langfristig eine (gemeinsame) Perspektive in Bonn brauchen. Zu den guten Voraussetzungen, die dafür nötig sind, möchten wir mit unserem Konzept unseren Teil dazu beitragen. In 2016 werden wir eine zusätzliche Stelle für die Umsetzung dieses Vorhabens beantragen.

Das letzte Jahr hat Veränderungen im Team mit sich gebracht. Unsere Kollegin Monika Koczulla hat aus persönlichen Gründen im August 2015 ihre Arbeit in der TuBF beendet. Wir bedauern dies und verlieren mit Frau Koczulla eine kompetente und engagierte Mitarbeiterin. Sie hat 22 Jahre lang mit ihrem Sachverstand und ihrem Herzen die TuBF mitgestaltet. Das TuBF Team wünscht ihr für ihre Zukunft alles Gute.

¹ <http://www.tubf.de/TuBF%20Erklaerung%20Gewalt%202014.pdf>

² http://www.tubf.de/TuBF_Profil.pdf

³ Blackbox Abschiebung. Geschichten und Bilder von Leuten, die gerne geblieben wären.

Miltiadis Oulios. Suhrkamp. S. 410

Im Oktober 2015 begann Dipl. Psychologin Maria Balfer ihre Tätigkeit in der TuBF.

Frau Balfer ist eine therapeutisch erfahrene Kollegin und bringt neben der Psychologie sowohl den Master of Arts in Ethnologie als auch den Master of Science in Psychologischer und Psychiatrischer Ethnologie mit. Sie bietet in der TuBF Beratung und Therapien an, wird mit ihrem kritisch-feministischen Erfahrungswissen die Entwicklung der TuBF mit fortsetzen. Wir sind sehr froh über die Zusammenarbeit.

Die TuBF wird getragen von Mitarbeiter_innen, die sich mit ihrer Kompetenz füreinander und nach außen sichtbar machen. Klare Strukturen, Vielfalt, Professionalität und Arbeitszufriedenheit sind unsere Qualitätsmerkmale.

Die TuBF wird gleichermaßen getragen von den Frauen, die unsere Einrichtung als Rat- oder Informationssuchende und als Klient_innen in Anspruch nehmen. Wir möchten ihnen für Ihr Vertrauen danken.

Viel Freude beim Lesen wünscht
Das Team der TuBF

Wir freuen uns über Rückmeldungen, Nachfragen und Kommentare.

BERATUNG

Die niedrigschwellige offene Beratung ohne Terminabsprache ist ein wichtiger Pfeiler des Selbstverständnisses der TuBF und macht in jeder Woche vier mal zwei Stunden aus. Neben der psychologischen Beratung kann auf ein reichhaltiges Informationsangebot, frauen-, gender- und migrationsspezifischer Adressen zurückgegriffen werden. Nach vorheriger Absprache kann die Beratung in Englisch und Türkisch angeboten werden.

Freiwilligkeit & Schweigepflicht sind professionelle Standards in Beratung und Therapie, die wir einhalten. Bei einer Kostenübernahme durch die Stadt Bonn (Sozialamt/Jobcenter) ist Anonymität nicht mehr zu gewährleisten; Freiwilligkeit und Schweigepflicht über Inhalt der Beratung bleibt auch hier gesichert.

Die TuBF wird von vielen Ratsuchenden als sicherer Ort empfunden. Das liegt auch daran, dass sie als ein Ort der kollektiven Arbeit wahrgenommen wird, wo hinter jeder Beraterin ein Team von Kolleginnen sichtbar ist und gegenseitige Unterstützung und fachlicher Austausch die Arbeit trägt.

Das Altersspektrum der Ratsuchenden reicht von 18 bis 80 Jahre, die Mehrheit der Frauen ist zwischen 20 und 60 Jahre alt. Im Jahr 2014 nahmen 445, im Jahr 2015 428 Frauen persönlich die offene Beratung in Anspruch.

Ein großer Teil der ratsuchenden Frauen wird aufgrund von persönlichen Empfehlungen auf die TuBF aufmerksam. Weitere Zugangswege sind die Vermittlung durch städtische Institutionen und Netzwerke, die uns über persönliche Kontakte, unsere Webseite oder unser Faltblatt kennen und vermitteln. Viele haben sich selbst auf unserer Webseite über unser Konzept informiert oder suchen uns deshalb auf, weil sie einer *Fraueneinrichtung* Vertrauen entgegenbringen.

Die Beratungsanlässe waren in den zwei Jahren hauptsächlich: Beziehungskonflikte; Folgen von körperlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt und Vernachlässigung in der Kindheit; häusliche Gewalt; Hoffnungslosigkeit; Erziehungsfragen; Ausgrenzung und Rassismus; Mehrfachbelastungen, vor allem bei Alleinerziehenden; Folgen von Erwerbslosigkeit sowie berufsbezogene Themen und Fragen zum Wiedereinstieg ins Erwerbsleben und Perspektivenfindung auf dem Erwerbsarbeitsmarkt. Weitere Themen sind die Folgen von kriegerischen Auseinandersetzungen und Heimatverlust, aber auch eigener Täterinnenschaft von Frauen.

Beratungsanlässe, die sich direkt oder indirekt auf virtuelle Kommunikationsstrukturen (Internet,...) beziehen, haben zugenommen. Wir stellen fest, dass die sozialen Plattformen Interaktionsmuster und -gewohnheiten mit sich bringen, die Abgrenzung in Beziehungskonflikten, Grenzsetzungen, Verbindlichkeiten im Kontakt und Diskretion schwieriger werden lassen.

Beobachtungen aus der Beratung:

Unsere Praktikantin hat im Rahmen ihrer Hospitation der offenen Beratungen Faktoren aufgezeichnet, die sie als relevant für die ratsuchenden Frauen erlebt hat.

Wir möchten ihre Beobachtungen hier dokumentieren:

- Beruhigung / Stabilisierung der ratsuchenden Frau
- Bestätigung / Bestärkung der Angemessenheit des Anliegens
- Parteilichkeit
- Anregung von / Bestärkung in Selbstfürsorge
- Möglichkeit des offen Ansprechens von Ängsten

- Verständnis für kulturelle Verschiedenheit
- Motivation für die nächsten Schritte
- Vermittlung von Sachinformationen

Klärung von:

- Handlungsmöglichkeiten und Bedürfnissen
- Perspektiven, Lösungen
- eigener Verantwortlichkeit
- Konsequenzen und mögl. Zukunftsperspektiven

Würdigung der:

- Problematik und Belastung der Frau
- Eigen- und Arbeitsleistung sowie Fähigkeiten der Frau

Klärung der Möglichkeit der Übernahme in Beratungsreihen, Therapien, Coaching oder Rechtsinformation in der TuBF; Vermittlung an andere Therapeut_innen oder Beratungsstellen.

Um zu erforschen, warum Frauen die TuBF als FRAUENberatungsstelle aufsuchen, haben wir eine kleine anonyme Umfrage gestartet. Das sind die Ergebnisse:

Statements von ratsuchenden Frauen, warum sie die TuBF aufsuchen:

- Weil es Sicherheit, Schutz und Begleitung bietet, wenn man alleine nicht weiter weiß.
- Weil ich in psychischer und familiärer Not bin und mir die Beratungsstelle empfohlen wurde.
- Weil man mich nicht verurteilt, man darf sich erst kennenlernen.
- Man wird nicht mit Medikamenten abgefüllt.
- VERSTÄNDNIS.
- Weil ich hier in ganz besonderem Maße das Gefühl habe, mich in einem geschützten Raum zu befinden, der mir die innere Ruhe und Sicherheit gibt, mich zu öffnen.
- Auf Empfehlung
- Breites Spektrum
- Lösungsorientiert
- Ganzheitlich
- Vor Ort
- Auch Öffnung für männliche Aspekte
- Weil ich Hilfe im Alltag, Beruf und Leben brauche und das hier war ein Strohhalm für mich.
- Weil ich vor Jahren hier schon mal gute Hilfe bekommen habe.
- Gute Begleitung in einer Krise bekommen. Heute noch: Danke.
- Weil die Beratung anonym, kostenlos und unverbindlich ist.
- Weil Frauen begegnen sich mit dem Herzen.
- Weil von innen Probleme raus können. Hilfe bekommen.
- Weil ich Probleme habe, über die ich gerne mit anderen Frauen sprechen würde, die über sehr viel Erfahrung und Ausbildung verfügen.

Wir danken den Frauen sehr für Ihre Rückmeldungen.

Der Selbstwert der Statistik

Ein kleiner Exkurs zu der statistischen Erfassung der Beratungsinhalte, die wir dem Land gegenüber nachweisen. Eine der Ziffern dieser Statistik ist „Selbstwert“.

Es kommt vor, dass Klient_innen mit der Selbstbeschreibung „Selbstwertproblematik“ in die Beratung kommen oder Kolleg_innen den Begriff benutzen und es scheint, als sei damit – vor

allem in einem Frauenberatungskontext – alles gesagt. Das ist es aber nicht.

Jede Statistik, vor allem, wenn sie Vielfalt oder Komplexität strukturieren und erfassen will, vermittelt nicht wirklich ein Abbild der Realität. Es ist sogar zu fragen ob das, was als reine Informationserfassung erscheint, nicht Realitätsverständnis reduziert und in dieser Redundanz geschlechtsrollenstereotype Sichtweisen fortschreibt.

Welche Reaktionen löst es aus, wenn das statistische Ergebnis aufzeigt, das in Frauenberatungsstellen in NRW ein hoher Prozentsatz der ratsuchenden Frauen mit „Selbstwertproblematik“ zu kämpfen hat? Zwischen „ja, klar“ und „das hätte ich nicht gedacht“ ist alles möglich. Welche Bedeutung könnte eine Landesregierung einer solchen Information geben, welche Schlüsse kann sie möglicherweise daraus ziehen?

Oder geht es gar nicht um Bedeutungen, sondern um Kontrolle? Darum, zu erfassen, in welcher Stadt welche Zahlen warum aus dem Rahmen fallen und wo Effizienz- und Sparpotentiale liegen? Who knows?

Wir möchten hier exemplarisch differenzieren, welche Fragen z.B. bei dem Anliegen „Selbstwertproblematik“ mit der ratsuchenden Frau zu klären sind:

- Ist sie *unzufrieden* mit ihren Lebensentscheidungen und sucht nach Mut und Unterstützung, um neue Entscheidungen zu treffen?
- Wirken familiäre Abwertung und Missachtung und geht es darum, sich aus ungunstigen Verstrickungen zu lösen?
- Wirken frühkindliche *Vernachlässigung* nach und kann therapeutische Begleitung unterstützend wirken?
- Hat sie geschlechtsspezifische *Gewalt* oder Vergewaltigung erlebt und ist deshalb in ihrem Selbstbild zutiefst erschüttert worden?
- Ist sie durch gesellschaftliche *Rollenzuschreibungen* in ihrem Lebensausdruck eingeschränkt und braucht Bündnispartner_innen zur Reflexion und Selbstbehauptung?
- *Vermeidet* sie einen konkreten Konflikt, statt ihn zu lösen?
- Ist ihr konfliktvermeidendes Verhalten eine gelernte *Überlebensstrategie* aus gewaltvollen Strukturen? Das wäre zu würdigen und dann wäre zu klären, ob sie ihre realen *Lebensbedingungen* und Beziehungen so gestalten kann, dass sie seltener auf diese Strategien zurückgreifen muss, sondern es sich leisten kann, ohne „Lebensgefahr“ Konflikte auszutragen.
- Erlebt sie eine reale Überforderung und Überlastung durch *prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen* und Mehrfachbelastungen und nimmt diese äußeren Belastungen als individuelles Unvermögen wahr und braucht dann einen entlastenden, aufklärenden, wertschätzenden Blick auf ihr Tätigsein und ihre Bedürfnisse?

Diese möglichen Hintergründe mit unterschiedlichen Interventionsmöglichkeiten werden in der Statistik nicht erfasst. Statistik ist individualisierend (die Frau hat ein Problem) und vernachlässigt den Kontext. Das soll – bei allem Sinn, den Statistik vielleicht macht – immer im Bewusstsein bleiben.

Beratung für lesbische, bisexuelle und transidente Frauen

Als Frauenberatungsstelle bewegen wir uns in einem gesellschaftlichen Spannungsfeld zwischen bipolaren Geschlechtsfestschreibungen und vielfältigen Geschlechtsidentitäten.

Brisant ist dieses Spannungsfeld, weil wir uns fast alle mit eindeutigen Vorstellungsbildern von und in unserer Welt bewegen, uns mit diesen Bildern orientieren, zugehörig oder irritiert fühlen und diese inneren und äußeren Verortungen auch aktiv gestalten oder aussuchen.

Das fängt bei der allgegenwärtigen Frage an schwangere Frauen oder werdende Väter nach dem Geschlecht des Babys an. Judith Butler beschreibt den Ausspruch der Hebamme „Es ist ein Mädchen“ als eine sprechende Handlung, woraus folgt: „Werde ein Mädchen“.

Als Menschen sind wir alle auf soziale Spiegelung angewiesen und auf ein Minimum an gesellschaftlichem Konsens, um uns sicher zu fühlen. Gleichermaßen brauchen wir das Überschreiten von einengenden Konventionen und Stereotypen, um uns frei entwickeln zu können. Eine Bipolarität der Geschlechter in Frage zu stellen, konfrontiert oft zuerst einmal mit Bedürfnissen oder Gewohnheiten nach Eindeutigkeit.

- z.B. wenn wir ein WC oder die Duschräume in der Sauna aufsuchen,
- oder bei der Wahl möglicher Sitznachbar_innen in Bussen,
- oder beim Nachdenken über Fortbildungen oder Bewerbungen,
- oder bei der Frage, ob wir männliche oder weibliche Therapeut_innen empfehlen, ...

Diese Vereindeutigungskultur negiert die Menschen, die ihr Geschlecht oder ihre geschlechtliche Identität jenseits der Kategorien weiblich/männlich definieren.

Erst in den letzten Jahren wurde öffentlich, wie gewaltvoll die Geschlechter*eindeutigkeit* hergestellt wird.

- z.B. bei Babys, die ohne eindeutiges Geschlecht geboren werden und sehr früh ohne jede ärztliche Notwendigkeit chirurgischen Eingriffen ausgesetzt werden;
- bei Jungen, die Freude an Mädchenkleidung haben und die Frage wie selbstverständlich gestellt wird, wo er denn behandelt würde;
- bei Menschen, die ihre Geschlechtsrolle anders erleben oder erstreben als es ihr biologisches Geschlecht vorgibt und deshalb ausgegrenzt oder verfolgt werden;
- bei Menschen, die aus Freude oder Not mit der Geschlechtsrolle spielen, variieren, experimentieren und deshalb ausgegrenzt oder verfolgt werden.

Wissend um Trans-Inter-Pluri-... Sexualitäten positionieren wir uns innerhalb dieser Vielfalt als FRAUENberatungsstelle. Wir haben jedoch die Hoffnung, dass eine Anerkennung der Komplexität in der Geschlechterlandschaft menschliches Denken und Handeln *weiter* machen könnte, nicht *enger* im Bemühen, alles richtig zu machen und niemanden auszugrenzen. Vielleicht geht es mehr um die Anerkennung der Differenzen, als um das Vermeiden von Diskriminierungen.

Es bleiben Fragen wie diese: Schaffen bzw. reproduzieren wir die Unterschiede, wenn wir versuchen, alle Unterschiede zu benennen? Die Benennung von LSBTIQ (lesbisch-schwul-bi-trans*-intersexuell-queer) ist auch nie vollständig. In der TuBF haben wir uns für die Benennung „lesbische, bisexuelle und transidente Frauen“ entschieden, weil Menschen sich selbst so beschreiben und weil wir gegenwärtig meinen, damit die meisten Frauen anzusprechen, die in die TuBF kommen würden. Wir sehen diese Bezeichnung nicht als neue Norm, sondern als Symbol eines gegenwärtigen Standes der Auseinandersetzung.

So bieten wir also zwei Stunden pro Woche Beratung für lesbische, bisexuelle oder transidente Frauen an. In beiden Jahren waren ca. 6% der ratsuchenden Frauen lesbisch, bisexuell oder mit ihrer Geschlechtsidentität beschäftigt. Wobei die Frauen nicht alle explizit die Beratung aufsuchen um ein lesben- bi- oder trans- spezifisches Problem (Recht, Gewalt, Diskriminierung) zu besprechen, sondern vielmehr das Gesamtangebot der TuBF nutzen, weil sie sich in ihrer spezifischen und queeren Lebensart in der TuBF willkommen fühlen.

Die Beratungsanlässe waren Beziehungskonflikte, Probleme im Studium oder am Arbeitsplatz, Trauer und Niedergeschlagenheit, Gewalterfahrungen oder familiäre Konflikte.

So haben im Berichtszeitraum fünfzehn Frauenpaare die Beratungszeit aufgesucht, um einen akuten Konflikt zu klären oder aber die Möglichkeit einer länger andauernden Beratungsreihe

wahrzunehmen. Hier stellt die TuBF in Bonn ein unschätzbares, niedrighschwellig wahrzunehmendes Angebot an sofortiger Hilfe durch Therapeut_innen und Berater_innen dar.

Transkulturelle Beratung

Der Anteil der ratsuchenden Frauen mit Migrationshintergrund lag im Berichtszeitraum bei ca. 35%. Ein türkisch-muttersprachliches Beratungsangebot erleichtert vor allem Migrant_innen aus der Türkei den Zugang zur TuBF. Aber auch anderssprachige Migrant_innen fühlen sich dadurch angesprochen, dass in der TuBF auch Beraterinnen mit Migrationserfahrung arbeiten. So kamen Frauen aus 37 Ländern der Erde zu Beratungsgesprächen in die TuBF.

Trotz all ihrer Unterschiede (Migrationsgrund, Aufenthaltsstatus, erste, zweite oder dritte Generation, sexuelle und religiöse Orientierung, Bildungsstand, ...) gibt es gemeinsame spezifische Faktoren: Biographische Brüche, hohes Improvisationstalent, Diskriminierungserfahrungen, Sprachschwierigkeiten, krisenerschütterte und -erprobte transkulturelle Erfahrungen und Kompetenzen.

Vor allem die Gruppe der Migrant_innen der zweiten Generation nahm die TuBF als Möglichkeit der Unterstützung auch längerfristig in Anspruch. Hier spielt oft der Konflikt zwischen Werten und Normen der Herkunftsfamilie mit den Werten und Normen der Dominanzgesellschaft eine Rolle. Für die migrationspolitische Arbeit, aber auch für die beraterische und vermittelnde Tätigkeit, ist die Vernetzung und Kooperation mit anderen Institutionen, Beratungsstellen und Migrant_innenselbstorganisationen selbstverständlich. Wie wir unsere transkulturellen Kompetenzen definieren, können Sie auf unserer Webseite nachlesen⁴.

Beratung für Frauen mit Handicap

Die TuBF bietet Beratung für Frauen mit Handicap an. Dieses Angebot wurde interessanterweise allerdings öfter von Familienangehörigen dieser Zielgruppe wahrgenommen als von Frauen mit Behinderungen selbst. Diese Zurückhaltung ist möglicherweise auf bauliche Gegebenheiten zurück zu führen, da die Räumlichkeiten der TuBF trotz Umbaumaßnahmen nur bedingt rollstuhlgänglich sind. Dennoch wird dieses Angebot aufrechterhalten und Frauen haben weiterhin die Möglichkeit sich von unserer Diplom-Psychologin Ayfer Avci, die selbst ein Handicap hat, beraten zu lassen.

Juristische Informationen

Wenn Paare sich trennen oder eine Scheidung erwägen, entstehen rechtliche Fragen. Unterhaltsansprüche, Umgangs- oder Sorgerecht müssen geklärt werden.

In der TuBF bieten erfahrene Rechtsanwältinnen (Brigitte Doll, Gabriele Hertel, Petra Mettershausen und Barbara Pitzen) zwei Mal im Monat erste juristischen Informationen an. Hier können sich Frauen vor dem Aufsuchen einer Kanzlei über Rechte und Pflichten, Möglichkeiten und Grenzen der erforderlichen Schritte erkundigen. Jutta Lossen hat mit Beginn des Jahres 2015 ihre Tätigkeit für die TuBF beendet. Wir danken ihr sehr für die langen Jahre der guten Zusammenarbeit und verabschieden sie mit besten Wünschen. An ihre Stelle ist für ein Jahr Petra Mettershausen getreten. Auch ihr danken wir sehr für ihr Engagement. Die juristischen Informationen wurden im Berichtszeitraum von 92 Frauen in Anspruch genommen.

⁴ www.tubf.de/transkulturell.html

THERAPIE

Im Jahr 2014 nahmen 47, 2015 nahmen 26 Frauen längerfristige therapeutische Unterstützung für sich in Anspruch.

Neben der **Psychodynamischen Psychotherapie** schöpfen die TuBF Therapeutinnen (4 Dipl. Psychologinnen, eine Dipl. Sozialpädagogin, eine Dipl. Pädagogin) aus folgenden Therapiemethoden:

Traumatherapien

PITT (Psychodynamische Imaginative Traumatherapie) ist ein von Dr. Luise Reddemann entwickelter traumatherapeutischer Ansatz, der seelische Widerstandskraft, die sog. Resilienz, zunächst fördert und ausbaut.

Somatic Experiencing („den Körper erleben“), entwickelt von Dr. Peter Levine, befasst sich mit den instinktiven, einzigartigen und kreativen Körperreaktionen, die einer Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen innewohnen.

TRIMB. (Trauma Recapitulation with Imagination Motion and Breath) nach Dr. med. Ingrid Olbricht. Damit können im Rahmen einer Traumatherapie intensive Bindungen und Gefühle bearbeitet und transformiert werden, bzw. ungute Verstrickungen in Beziehungen gelöst werden um wieder Zugang zur eigenen Kraft und Gestaltungspotentialen herzustellen.

EMDR (Eye Movement Desensitization and Reprocessing) wurde von Dr. Francine Shapiro als traumabearbeitende psychotherapeutische Zusatzmethode entwickelt. Ein wesentliches Moment dieser Methode ist eine rechts-links Stimulation durch Augenbewegungen, Töne oder kurze Berührungen; damit kann körperliche Erregung abklingen und schwere Gedanken und Gefühle können neu und positiver empfunden werden.

Verhaltenstherapie

Grundannahme der Verhaltenstherapie ist, dass jedes Verhalten und somit auch problematisches Verhalten erlernt, aufrechterhalten und auch wieder verlernt werden kann.

Psychodrama

Psychodrama (nach Jakob L. Moreno) ist eine kreative und lösungsorientierte therapeutisch und pädagogisch einsetzbare Methode spielerischen Rollenhandelns.

Focusing

Focusing (Eugene T. Gendlin) fördert einen körperorientierten Prozess der Selbstwahrnehmung und bewirkt notwendige oder erwünschte Veränderungen, die auch körperlich spürbar sind.

Shiatsu

Shiatsu (S. Masunaga u.a.) bedeutet „Fingerdruck“, hat eine zentrierende und ausgleichende Wirkung auf Körper, Geist und Seele und unterstützt eigene Heilungsimpulse.

Merkmale einer Psychotherapie in der TuBF

Dieser Methodenreichtum bildet einen praxiserprobten Therapiestandard, den Frauen nutzen können, für die aus unterschiedlichen Gründen eine krankenkassenfinanzierte Therapie nicht in Frage kommt. Die spezifischen Vorteile seien hier genannt:

Eine Therapie in der TuBF

- unterstützt Ressourcen und Kompetenzen von Frauen, ohne als Finanzierungsmöglichkeit eine schwerwiegende Krankheitsdiagnose stellen zu müssen. Wenn Frauen z.B. aufgrund von Diskriminierung, Armut, oder anderen Gewalterlebnissen großen Belastungen ausgesetzt sind, kann es stärkend sein, jenseits von pathologischen Diagnosen unbürokratisch qualifizierte psychologische Begleitung zu erhalten.

- bietet nach einer kostenfreien Beratung eine Vielzahl von Therapiemethoden, die reflektiert und praxiserprobt sind. Die Krankenkassen finanzieren hingegen lediglich drei Therapieformen.
- macht es möglich, dass Frauen Anfang und Ende der Therapie in Absprache mit ihren Therapeut_innen gestalten können, da die kassenärztliche Begutachtung und Zeitlimitierung wegfällt.
- bedeutet für Frauen, die über ihre Partner_innen, oder für Student_innen, die über die Eltern mitversichert sind, dass die Therapie unabhängig von der familiären Versicherung (und Kontrolle) stattfindet.
- ermöglicht Anonymität, so dass Arbeitgeber_innen (auch bei Beamt_innen, Referendar_innen, Lehrer_innen, ...) keine Informationen über die Inanspruchnahme der Therapie erhalten, was bei einem Versicherungsschutz über die „Beihilfe“ nicht gewährleistet ist.
- macht Sinn, weil sie kein Ausschlussgrund für den etwaigen späteren Abschluss einer privaten Kranken- oder Berufsunfähigkeitsversicherung in sich birgt, was für kassenärztlich zugelassene Psychotherapie oft noch gilt, auch wenn die Therapie schon viele Jahre zurückliegt.
- ist geschlechtsspezifisch und kontextorientiert. Das Bewusstsein dieser geschlechtsspezifischen Rahmungen, die das Denken, Fühlen und Sein beeinflussen, ist wesentlich für jede therapeutische Arbeit, umso mehr jedoch, wenn es um ein Leiden an geschlechtsspezifischen Wirkungen oder Normen geht. Bei dem zerstörerischen Potential von sexualisierter (Kriegs- und Beziehungs-) Gewalt, von Geschlechterungerechtigkeit im Erwerbsleben, von Heteronormativität, von geschlechtsspezifischer Verfolgung, von sexistischer Herabwürdigung, von subtiler bis massiver Frauenverachtung, bei all diesem ist Therapie nicht ohne eine reflektiert parteiliche Haltung hilfreich. Aber auch bei jedem individuellen Leiden, das sich in Kummer, Hilflosigkeit, Ohnmachtsgefühlen, existentieller Verunsicherung oder überwältigenden Gefühlen äußern mag, ist die geschlechtsspezifische therapeutische Kompetenz nötig. Sie ist nötig, um nicht im individualisierten Blick das Leiden in die Psyche zurückzuwerfen, sondern um sorgfältig die individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen und Heilungsimpulse nutzen zu können.

Auf unserer Webseite können einzelne Artikel zu therapiespezifischen Sichtweisen nachgelesen werden.

Klient_innen-Statements

Einige Klient_innen haben für uns aufgeschrieben, wie sie die Begleitung in der TuBF erlebt haben, unter der Fragestellung „Was hat gewirkt?“. Zwei Statements möchten wir hier dokumentieren:

Statement Klient_in 1:

„Was mir half: Ganz zu Anfang hat mir unglaublich geholfen, wie schnell ich tatsächlich Termine bekommen konnte.

Angenehm war mir auch immer, mitzubekommen, wie freundlich die Therapeutinnen miteinander umgingen, die Atmosphäre, die insgesamt vorherrscht, die Freundlichkeit auch der Räume etc..

Im Bezug auf das Thema Amt kann ich sagen, dass ich sehr die Diskretion seitens der TuBF zu schätzen wusste. Sie arbeitet zwar im Auftrag des jeweiligen Amtes mit den Klienten, letztlich aber nur für diese, wie es auch sein sollte, ja, muss, um diesen so helfen zu können, wie es benötigt wird.

Sehr half mir auch die Einbindung von nonverbalen Verfahren. Das aktive Einbringen einer körperlichen Ebene und damit verbundene Entspannungsübungen waren oft von unschätzbarem Vorteil und immer sehr wohltuend und nachhaltig wirkungsvoll.

Das Visualisieren half mir auch sehr, das Wiedererschaffen einer inneren Welt (ich hatte diese bildhafte Vorstellungskraft fast verloren, schon als Kind). Meist habe ich mich auf die Therapie gefreut. Wir haben oft recht viel gelacht (auch sehr hilfreich, Lachen, Humor).

Mir ganz persönlich half sehr, dass mir die Prozesse in meinem Gehirn/Körper erklärt wurden, was warum passierte, was es war, das auslöste, was vor sich ging, und wovon es selbst ausgelöst wurde.

Dann – die gesamte – nennen wir es Lebens-Begleitung war toll, sie hat immer versucht, mir Wege zu öffnen, mit einfachen Mitteln zuhause selber nachzuahmen, was mir unter ihrer Anleitung oder mit ihrer Hilfe im Schutzraum der psychologischen Begleitung gelang. Sie war sehr aufmerksam und einfallsreich dabei und hat wunderbar unterstützt, dass ich mutiger und selbständiger wurde, eigene Versuche machte, Pläne fasse und umsetzte. Der Ablösungsprozess zum Ende der Therapie und ihr Abschluss waren auch ideal.

Abschließend bleibt nur zu sagen: Weiter so! Mir hat die TuBF mehr geholfen, als ich (trotz langer, langer Rede) in Worte zu fassen vermöchte. Ich habe so viel gelernt, so viel Lebensqualität zurück- oder gar neugewonnen, alles ist noch da und ich konnte auf vielem weiter aufbauen, mache immer noch Fortschritte dank der Anwendung dessen, was durch die Therapie Teil meines Lebens und meines Umgangs mit dem Leben und mir selbst, wurde. Ich freue mich, diesen Weg weiterzugehen.“

Statement Klient_in 2:

„Wichtig war für mich der geschützte Rahmen, in dem ich mich auch schwierigen Fragen stellen konnte. Die Haltung der TUBF hat über den gesamten Therapie-Zeitraum einen großen Teil dazu beigetragen, dass ich für mich soviel mitnehmen konnte. Allein schon im Erstgespräch hatte ich das Gefühl, dass mir nicht ein vorgefertigter Weg aufgezeigt wird, sondern dass ich selbst aktiv miteinbezogen werde.

Auch in der Therapie wurden Maßnahmen oder Methoden besprochen, was sich für mich positiv auswirkt und was vielleicht nicht so gut funktioniert. Auch nach der Therapie gibt es immer wieder Situationen, in denen ich mich zurückerinnere und verschiedene Methoden anwende, die sich für mich bewährt haben.

Durch das Reflektieren von Situationen oder von mir getroffenen Entscheidungen und die kritischen Nachfragen konnte ich viele Selbstverständlichkeiten oder Automatismen überdenken. An Stellen, bei denen ich vorher dachte, dass ich keine Alternative sehe und unbewusst immer mit dem gleichen Muster gehandelt habe, wurde mir plötzlich bewusst, dass mir verschiedene Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Es hat sicherlich lange gedauert, bis ich eingefahrene Muster wirklich verändern konnte, aber dafür waren die Änderungen dafür nachhaltiger und dauerhafter. Alleine schon die Erkenntnis, dass ich mich mit bestimmten schmerzhaften Themen nicht auseinandersetzen „muss“ – sondern ich selbst über die Bedingungen und Zeitpunkte entscheiden kann, wann das für mich sinnvoll ist, war ein einziger Aha-Effekt. Umso mehr mir das klar wurde, desto seltener wurden Flashbacks und desto seltener habe ich mich in Situationen begeben, die mich emotional sehr gestresst haben und die viel Energie kosteten. Durch die Therapie habe ich gelernt, bewusste Entscheidungen zu treffen, die mir gut tun. Damit einher ging, dass ich selbstbewusster meine Bedürfnisse wahrnehmen und umsetzen konnte.“

Soweit die beiden Statements mit einem großen DANKESCHÖN an die ehemaligen Klient_innen.

COACHING

Die Arbeitsanforderungen und Kommunikationsstrukturen in Unternehmen und Arbeitsteams sind komplex. Großes persönliches Engagement bringt nicht immer Anerkennung oder Erfolg mit sich und ein hohes Maß an Autonomie nicht immer mehr Einfluss. Die Fragen nach Begeisterung oder Zufriedenheit im Beruf werden zunehmend als Luxus erlebt und die Bewertung von Erfolg oder Misserfolg kann als schwierig erlebt werden.

Berufsbezogenes Coaching in der TuBF bietet eine überschaubare Gesprächsreihe mit ergebnis- und ressourcenorientiertem Fokus. Coaching fördert Zuversicht in die eigenen beruflichen Entwicklungsfelder und die Wahrnehmung von Fähigkeiten, Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten. Es unterstützt darin, die verschiedenen und widersprüchlichen Anforderungen zwischen Hierarchien, kollegialen Systemen und ökonomischen Notwendigkeiten zu reflektieren und sich zu positionieren. Es ermutigt, realistische Ziele zu verfolgen, die eigenen Interessen zu vertreten und eigene und andere Bedürfnisse zu achten.

Auch wenn es im Coaching hauptsächlich um berufliche Fragen geht, ist auch hier ein systemischer Blick hilfreich. Dabei geht es nicht nur z.B. um die Frage der Balance zwischen beruflicher Herausforderung und persönlicher Entspannung. Es geht auch darum, wie Notwendigkeiten, Bedürfnisse und Entfaltung der Persönlichkeit miteinander vereinbart werden können und wie Menschen sich gemeinsam so organisieren, dass dies für alle möglich wird. Die Frage danach, wie Menschen arbeiten wollen ist so immer auch die Frage danach: „Wie wollen wir leben?“

Wenn wir diese Frage im TuBF-Team reflektieren, kristallisieren sich folgende Perspektiven heraus: Eine Gesellschaft sollte so gestaltet sein, dass sowohl berufliche Arbeit, als auch Care-Arbeit⁵, Regeneration und zivilgesellschaftliches/politisches Engagement gleichermaßen möglich sein können – unter existenzsichernden Bedingungen. Erkrankungen, Einschränkungen, Sorgeaufgaben und Handicaps sollten dabei gesellschaftlich getragen statt individuell geschultert werden.

Wir leben jedoch gegenwärtig in einem Gesellschaftssystem, das seiner inneren Funktionslogik nach auf weitere Ausbeutung (Wachstum, Rendite,...) angewiesen ist und sich deshalb auf alle Kontinente und Lebensbereiche hin ausdehnt. Der menschliche Körper, die soziale Verantwortung und das seelische Wohl werden ökonomischen Prinzipien untergeordnet.⁶ Dies ist kein menschenwürdiges Zukunftskonzept und die Brüche und Grenzen dieser Art des Wirtschaftens und Denkens können auch in Coachingprozessen sicht- und spürbar werden.

Im Coaching ist individuelle Kompetenz und Resilienz ein kostbares Gut, das wir bewahren und aufbauen wollen. Dies kann dann gut gelingen, wenn wir die feinen Verflechtungen und großen Abhängigkeiten sehen und analysieren, mit dem wir Teil dieser besonderen Form kapitalistischer Gesellschaft sind, die in ihrer aktuellen Ausprägung und Ideologie gerade das selbstverantwortete Individuum und seine Widerstandskraft braucht und nutzt.

Deshalb möchten wir auch die kleinen Brüche und Verweigerungen, das Nicht-Funktionieren und die Widerständigkeiten bemerken und fördern, die sich den Zwängen und Freiwilligkeiten eines durchökonomisierten Lebens nicht in allen Punkten anpassen können oder wollen.

⁵ Sorgearbeit meint in einer umfassenden Betrachtungsweise die Betreuung, Assistenz, Pflege, Begleitung und alle damit verbundenen Tätigkeiten für Menschen, die (immer mal wieder, über längere Zeit oder konstant) darauf angewiesen sind: also für alle Menschen, weil sie nicht unverletzlich sind. Nicht nur Kinder, alte, kranke oder behinderte Menschen, sondern jede_r von uns ist auf andere Menschen im Zusammenleben angewiesen auf materielle, intellektuelle oder emotionale Weise.

⁶ Vergl. »Pauschalierendes Entgeltsystem für Psychiatrie und Psychosomatik« (PEPP) (www.jungewelt.de/2015/12-01/056.php?sstr=psychiatrie)

DIE TuBF IM AUSSEN

Die Arbeit der TuBF spielt sich zum großen Teil innerhalb geschützter Therapie- und Beratungsräume ab und somit bleiben auch einzelne Frauenbiographien, innere Wachstumsprozesse oder therapeutisches Gelingen den Blicken der Öffentlichkeit verborgen. Jedoch ist die TuBF als Institution nicht unsichtbar und zeigt sich neben der Vernetzung auch in eigenen Veranstaltungen:

Lesereise

2014 hat Dr. Charlotte Jurk aus ihrem Buch „Der niedergeschlagene Mensch“ referiert. Es war ein interessanter und berührender Abend zum Thema Depression, der Historie, Ökonomie und Medikalisierung in den Blick nahm. Das individuelle Leid in einem gesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen, war ein Aspekt der anschließenden Diskussionsrunde und eine Teilnehmerin hat den Begriff einer notwendigen Trostkultur eingebracht.

Internationaler Frauentag

Aus Anlass des internationalen Frauentages 2015 haben Martha Wassen, Ellen Schiller und Cordelia Loosen Sarr einen sehr schönen und runden Abend in der TuBF gestaltet.

Martha Wassen ist Gestalt- und Traumatherapeutin und hat auch die TuBF als Supervisorin eine lange Zeit begleitet. Sie hielt einen Vortrag zum Thema „Weiblichkeit“ und weiblichem Selbstbewusstsein. **Ellen Schiller**, Bildhauerin, Malerin und Kursleiterin präsentierte ihre Skulpturen, die das Thema des Abends künstlerisch erweiterten. **Cordelia Loosen Sarr** ist Flötistin, arbeitet mit heilsamen Klängen der Musik und gibt Unterricht und Konzerte und begleitete das Thema auf wundersame Weise.

An einer Veranstaltung im Frauenmuseum mit dem Titel „Frauen-Frieden-Gerechtigkeit“ war die TuBF mit vielen anderen Frauenorganisationen beteiligt und hatte auf dem Banner stehen: „Machtvoll leben“, weil wir das eine der größten Herausforderungen für Frauen in dieser Zeit ansehen.

VERNETZUNG MITGLIEDSCHAFTEN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Arbeitskreis Kritischer Opferdiskurs

Die Verbindung von Beratung und Therapie mit Fragen des Rechts liegen nahe, wenn es, wie in einer Frauenberatungsstelle, oft um die Verarbeitung von Gewalterfahrung geht. Der Arbeitskreis setzt sich darum aus Therapeut_innen und Rechtsanwält_innen zusammen, die Widersprüche und Stolpersteine im Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen reflektieren.

Aus dieser Reflexion ist ein Text entstanden, der deutlich machen soll, warum sich die Tatsache der existentiellen Bindung der Kinder an die Eltern nicht als Argument eignet, Kinder der Gewalt zwischen den Eltern weiterhin auszusetzen. Nachzulesen in diesem Bericht unter dem Titel „Familie – Bindung – Gewalt“.

Arbeitskreis Soziale Beratung in Bonn

Aus den Vernetzungstreffen Bonner Sozialberatungsstellen ist im März 2014 ein „Arbeitskreis Soziale Beratung in Bonn“ entstanden. Der Arbeitskreis trifft sich alle drei Monate zu unterschiedlichen Themengebieten, dient dem Austausch und der Unterstützung in praktischen beruflichen Fragen und will auch auf der politischen Ebene handeln, um Verbesserungen zu erreichen. Das erste Thema war „Wohnen in Bonn“. Dieser Themenschwerpunkt wurde im Juni 2015 vorläufig abgeschlossen. Das in dieser Zeit entwickelte Papier „Würdiges Wohnen für Alle“ kann gerne genutzt werden: <http://www.tubf.de/W--rdiges%20Wohnen%20f--r%20Alle.pdf>.

Die Zusammenhänge sind komplex, die Alltagsüberforderung in sozialen Systemen wächst und die Soziale Arbeit hat ihren Platz an einer wichtigen Schnittstelle. In ihrer Funktion, tragfähige zwischenmenschliche Bindungen herzustellen, während die Bedingungen dafür (genug Zeit, Personal, Kontinuität, Selbstbestimmung, Ausbildung, Bezahlung) kontinuierlich beschnitten werden, trägt sie einerseits eine Hauptbelastung, hat andererseits aber auch die Chance, ihre Professionalität in die Waagschale zu werfen.

Dachverband der autonomen Frauenberatungsstellen NRW

Die TuBF gehört dem Dachverband autonomer Frauenberatungsstellen in NRW an, der 1984 als Landesarbeitsgemeinschaft gegründet wurde und die Dachorganisation von derzeit 52 Frauenberatungsstellen des Landes Nordrhein-Westfalen ist. Der Verband vertritt die politischen und finanziellen Interessen der Frauenberatungsstellen auf Landesebene gegenüber frauenpolitischen Fachgremien und Ausschüssen. Er ist u.a. mit dem „Bundesverband der Frauenberatungsstelle und Notrufe“ vernetzt. Im Jahr 2015 wurde von der TuBF ein neuer Arbeitskreis „kritisch-feministische Politik der Frauenberatung“ angeregt, der seitdem alle drei Monate tagt. Der Dachverband möchte u.a. erreichen, dass die Europaratskonvention „Zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ auch von Deutschland ratifiziert und umgesetzt wird und Frauenberatungsstellen eine angemessene personelle Besetzung und Finanzierung erreichen.

Sonstiges

Die TuBF hat ein Manifest „**Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit**“ unterschrieben. Wir teilen die Einschätzung der Autor_innen, dass hier entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt werden müssen: Care-Ökonomie als Wirtschaftstheorie des Sorgens nimmt das alltägliche Handeln von Frauen und Männern in den Blick. Als Grundbedürfnis und Menschenrecht gilt das Recht, Sorgeleistungen zu erhalten, sowie das Recht, Sorgearbeit leisten zu können. Eine Dienstleistungsindustrie in Form von privatisierten Anbieter_innen kann nur an Care-Arbeit verdienen, wenn Industrienormen übernommen werden: Standardisierung und kleinschrittige Zerlegung der Arbeit, Lohndumping und unqualifiziertes Personal. Wenn Mascha Madörin, eine Schweizer Ökonomin feststellt, dass es zwar möglich ist, immer schnellere Autos zu produzieren, aber nicht möglich, schneller zu pflegen oder Kinder aufzuziehen, klingt das banal, hat aber weitreichende Konsequenzen für ein Wirtschaftssystem, das seine schwankende Stabilität über permanente Wertsteigerung zu erhalten sucht.

Drei Frauen der „**Belarussischen Frauenliga**“ aus Minsk, vermittelt und begleitet durch das Internationale Frauenzentrum in Bonn, besuchten die TuBF im April 2014.

Sie waren interessiert an der Arbeit der TuBF und erzählten ihrerseits von ihrem Engagement in Weißrussland. Eines ihrer Hauptanliegen ist es, Frauen, die an Brustkrebs erkrankt sind, gut zu versorgen. Der Reaktorunfall in Tschernobyl hat Weißrussland sehr getroffen und gerade wird von russischen Firmen mit russischer Finanzierung das erste Atomkraftwerk in Grodno im Westen des Landes gebaut, gegen den Willen des großen Teils der Bevölkerung.

Wir und andere haben gespendet: **Medica Afghanistan** bekommt einen Gymnastikraum – Dank des Spendenaufrufes von Maria Zemp⁷. Sie bedankt sich sehr herzlich für die Unterstützung, auch im Namen des Teams von Medica Afghanistan: „In der aktuell sehr angespannten politischen Lage ist dieses Geschenk ein Motivationsschub für die Kolleginnen vor Ort, und vor allem die Versicherung unserer Solidarität mit ihnen brauchen sie mehr denn je – DANKE!“

Außerdem unterstützen wir die **online-Petition NEIN heißt NEIN**⁸, weil eine gesellschaftliche Auseinandersetzung und Sensibilisierung zum Thema Sexualität – Gewalt – Vergewaltigung nötig ist und Gesetze eine gesellschaftliche Aussage sind, die dafür Maßstäbe setzen können.

Ebenso unterstützen wir die Petition zum **Teilhabetgesetz für Gleichstellung von Menschen mit Behinderung**.

⁷ www.beratung-mariazemp.de/training_maria-zemp.html

⁸ www.change.org/p/heikomaas-schaffen-sie-ein-modernes-sexualstrafrecht-neinheisstnein

Weitere Kooperationen:

Darüber hinaus kooperiert die TuBF mit der Bonner Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt⁹, ist Mitglied im Internationales Frauenzentrum Bonn (IFZ)¹⁰, unterstützt solidarisch die frauengesundheits-politische Arbeit von Hagazussa e.V.¹¹ und die politisch-soziale Arbeit von „medico international“¹².

Die TuBF nimmt am AK Opferschutz, dem AK Essstörungen, dem AK Migration und Gesundheit teil und ist dem Netzwerk „Frühe Hilfen“, bzw. dem Familienkreis verbunden. Kontakte bestehen außerdem u. a. zu SOLWODI Bonn, der Deutschen AIDS-Stiftung, dem Integrationsrat, zu AZADE und Gülistan, zu dem Frauenhaus „Frauen helfen Frauen“, zum Zentrum für Selbstbestimmtes Leben Köln, zu dem Robert-Wetzlar-Berufskolleg, zu Vertreter_innen von Parteien, zu der Else Meyer Stiftung. Für das Engagement und die Zusammenarbeit mit engagierten Projekten und Institutionen bedanken wir uns und freuen uns auf weitere Jahre guter Zusammenarbeit.

Ebenso bedanken wir uns für die gute Zusammenarbeit mit dem Amt für Soziales und Wohnen der Stadt Bonn und dem Jobcenter Bonn, ausführlicher nachzulesen im Kapitel Finanzen.

Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit im Internet

Internetpräsenz und Newsletter informieren über die Arbeit, aktuelle Veranstaltungen und neueste Entwicklungen in der TuBF. Unsere Webseite haben wir möglichst barrierefrei gestaltet, so dass auch mit körperlichen oder technischen Einschränkungen die Nutzung der Seite möglich ist. Darüberhinaus ist auch für Smartphones unsere Webseite handhabbar. Unsere Facebookseite ist zu einem sinnvollen Forum des Austausches von politisch-ferministischen Informationen geworden, die auch für Nicht-Facebook-Nutzer_innen einsehbar ist.

⁹ www.beratung-bonn.de

¹⁰ www.ifzbonn.de

¹¹ www.frauengesundheitszentrum-koeln.de

¹² www.medico.de

FAMILIE – BINDUNG – GEWALT

Der Erfahrungsaustausch in unserem AK „Kritischer Opferdiskurs“ hat eine ungute Praxis im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt deutlich gemacht. In Rechtsprechung, Gutachter_innenverfahren und Umgangsregelungen wird ein gemeinsames Sorgerecht auch bei gewalttätigen Elternteilen (meist Vätern) oder Umgangsrecht des gewalttätigen Elternteils (oft gegen den Willen der Mutter) mit der Begründung erwirkt, dass Kinder eine Bindung an beide Elternteile wünschen und brauchen. Dieses Argument machen sich sowohl betroffene Frauen als auch das Hilfesystem nicht selten zu Eigen, um gewalttätige Verhältnisse nicht zu beenden bzw. nicht intervenieren zu müssen oder Täter_innenkontakt nicht zu unterbinden. Hier wirken Bilder romantischer Liebes-, Familien- und Geschlechtsrollen- Ideale mit einer traditionellen Rechtsprechung auf oft zerstörerische Weise zusammen. Wir möchten aus diesem Anlass zu einer kritischen Reflektion des Themas einladen.

Warum Frauen bleiben

Die Erklärungsmuster, warum Frauen sich nicht von gewalttätigen Beziehungspartner_innen trennen, sondern alles tun (sollen), um Familie aufrechtzuerhalten, sind vielfältig.

In einer Gesellschaft, in der das System der Paarbeziehung und Kleinfamilie die hauptsächliche Form der zwischenmenschlichen nahen und anerkannten Beziehungspflege ist, kann jede Trennung ein Verlust sein und beängstigend, auch wenn es die Trennung aus einer gewalttätigen Beziehung ist.

In einer Gesellschaft, in der sich die Besitz- und Einkommensverhältnisse überwiegend geschlechtshierarchisch strukturieren, ist eine Trennung für Frauen oft mit einem sozialen Abstieg verbunden.

Es scheint – auch in gewalttätigen Beziehungen – viele Gründe zu geben, zu bleiben. Zu verharren. Zu hoffen. Zu resignieren.

Das System Ehe und Familie ist neben seinem rechtlichen Rahmen auch ein mächtiges symbolisches System, das dem Individuum emotionale Sicherheit und gesellschaftliche Anerkennung zu geben vermag. Aus einem solchen System auszusteigen erfordert eine Konfliktbereitschaft, die gerade nach andauernder Erniedrigung, Herabwürdigung und massiver Gewalt immer schwerer aufzubringen ist. Frauen brauchen in solchen Situationen alle Unterstützung, die möglich ist. Sie brauchen vor allem Unterstützung von außen, wenn Kinder beteiligt sind. Vor allem, wenn die Kinder nicht selbst von körperlichen Übergriffen betroffen sind, wird der Schaden, den Kinder nehmen, unterschätzt.

Manchmal werden Frauen sogar mit dem Argument, die Kinder wären auf die Bindung an die Eltern existentiell angewiesen, dazu angehalten, die Trennung aufzuschieben. Auf diese Weise wird eine Situation geschaffen, die für alle Beteiligten gefährlich ist. Der_die gewalttätige Partner_in bekommt nicht die Chance, sich mit den Konsequenzen des eigenen Verhaltens auseinandersetzen zu müssen und ein deutliches Signal zu erhalten, die Gewalt nicht fortführen zu dürfen. Die gewalterleidende und duldende Partner_in wird in der Gewaltspirale immer schwächer und handlungsunfähiger, so dass sie nicht adäquat für ihre eigene Sicherheit und die ihrer Kinder sorgen kann. Die Kinder erleben beispielsweise einen Vater, dem es erlaubt wird, eine Frau zu schlagen und zu erniedrigen und sie erleben eine Mutter, die Gewalt gegenüber einer Frau als legitime Normalität vorlebt. Und das Traumatisierungspotential durch die hilflose Beobachtung von Gewalt, die sich fortsetzt ist nach psychotraumatologischen Erkenntnissen höher als das der selbst erlebten Gewalt.

Bindung – Was ist das?

Schauen wir uns die Bindungstheorie etwas genauer an.

Die Säuglingsforschung hat die wichtige Bedeutung der emotionalen Bindung an Bezugspersonen bestätigt.

„Die ‚emotionale Bindung‘ eines Menschen an eine Bindungsperson ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ein zwar unsichtbares, aber fühlbares emotionales Band ist, das eine Person zu einer anderen Person anknüpft und das diese zwei Menschen über Raum und Zeit sehr spezifisch miteinander verbindet. Diese Bindung ist für das Überleben eines Menschen so grundlegend wie etwa die Luft zum Atmen, Ernährung, Schlaf.“¹³ Das schreibt Karlheinz Brisch, der viel zu Bindungstheorien geforscht hat und SAFE®, ein Trainingsprogramm zur Förderung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kindern entwickelt hat.

Er beschreibt verschiedene Bindungsstile, um Bindungsqualitäten und Störungen im Bindungsverhalten zu verstehen und behandeln zu können.

Er stellt fest, dass für Kinder Trennungen ähnlich beängstigend sind wie innere oder äußere Bedrohung und Gefahr. Bindung ist nicht von der genetischen Verwandtschaft abhängig, sondern von der feinfühligem Interaktion der Bezugsperson. Dabei geht es darum, physiologische Bedürfnisse (Hunger, Durst,...), psychische Bedürfnisse (emotionale Antworten, Anregung, Beruhigung, Entängstigung,...) sowie soziale Bedürfnisse (Leben in sozialen Gemeinschaften,...) wahrzunehmen und sie ohne Verzerrungen durch eigene Bedürfnisse und Wünsche richtig zu interpretieren und entsprechend dem Alter angemessen zu beantworten.

Wenn dieses feinfühliges Zusammenspiel gelingt, haben Kinder eine sichere Bindung, die es ihnen ermöglicht mit Mut und Neugierde die Welt zu erkunden. Gelingt dies nicht, bleibt eine Beunruhigung, die den sicheren Weltbezug erschwert. Und natürlich gibt es einen intergenerationalen Zusammenhang von Bindungserfahrungen, haben bindungssichere Eltern größere Kapazitäten, den eigenen Kindern eine sichere Bindung zu ermöglichen.

Besonders gravierende Einschränkungen im Bindungsverhalten haben Kinder, die misshandelt werden und Kinder, deren Eltern oder Bezugsperson selbst traumatisiert sind. Die damit einhergehende Atmosphäre von Angst, innerer Abwesenheit oder permanenter Aufmerksamkeit, verursacht eine Ängstigung und Anspannung, die sich nicht mehr beruhigen kann, solange diese Realität nicht beendet wird.

Wird ein Elternteil vom anderen Elternteil dauerhaft schlecht behandelt und geschlagen, verliert der misshandelte Part, meistens die Mutter, ihre Kapazitäten zur feinfühligem Interaktion mit dem Kind, denn sie ist viel zu sehr mit ihren eigenen Mechanismen des Überlebens beschäftigt. Der gewalttätige Vater ist in der Regel auch in seinem eigenen gewaltvollen Überlebensfilm oder ohne jeden Willen oder Sensibilität, sich dem verletzbaren Menschen hilfreich zuzuwenden. Ein Kind, das solche Verhältnisse über längere Zeit erlebt hat, braucht manchmal psychotherapeutische, traumatherapeutische Unterstützung, die langfristig stabilisierend nur ohne Täter_innenkontakt wirksam ist.

¹³ Brisch KH (2008) Bindung und Umgang. In: Deutscher Familiengerichtstag (Hrsg.) „Siebzehnter Deutscher Familiengerichtstag vom 12. bis 15. September 2007 in Brühl“. (Brühler Schriften zum Familienrecht, Band 15). Verlag Giesecking Bielefeld, S. 89-135

Wenn Frauen sich von gewalttätigen Partner_innen trennen, ist es leider heute üblich, dem Vater einen begleiteten Umgang zu ermöglichen. Brisch schreibt dazu:

„Die Begleitung des Umgangs gibt keine emotionale Sicherheit, da in der Regel die Besuchsbegleiterin ein für das Kind fremde Person ist, mit der keine emotionale Sicherheit besteht, sodass diese Person das aktivierte Bindungssystem des Kindes nicht beruhigen kann.

Wenn die Partnerschaftskonflikte eindeutig dadurch gekennzeichnet sind, dass ein Elternteil gegenüber dem anderen sich gewalttätig verhielt und damit den Partner bedrohte und ihm Angst machte, erlebt dies auch das Kind als bedrohlich. Werden Kinder Zeuge von Gewalt zwischen den Bindungspersonen, so wird dies von den Kindern so erlebt, als ob sie selbst angegriffen worden wären, da durch die Identifikation mit dem angegriffenen Elternteil das Stresssystem des Kindes intensiv mitreagiert, fürchtet das Kind doch oft um Leib und Leben einer Bindungsperson, die – angegriffen – nicht mehr für Schutz und Sicherheit des Kindes zur Verfügung steht. Auch der Angreifer ist kein „sicherer emotionaler Hafen“ mehr für das Kind, sodass das Kind bei einer solchen Konstellation auch große Angst im freien Umgang zwischen beiden Elternteilen erlebt, sein Bindungssystem also keine Beruhigung erfährt. Der freie Umgang des Kindes mit einem gewalttätigen Elternteil – selbst wenn dieser nie Gewalt gegen das Kind selbst ausgeübt hat, sondern immer nur gegen den anderen Elternteil – ist für das Kind eine sehr angstvolle Situation, da sich das Kind in Identifikation mit der angegriffenen Bindungsperson selbst vor dem gewalttätigen Elternteil sehr fürchtet. Oftmals haben die Kinder große Schuldgefühle, weil sie denken, dass sie selbst die Ursache für die gewalttätigen Eskalationen zwischen den Eltern gewesen seien und dass sie den einen Elternteil besser vor den Angriffen des anderen Elternteils hätten schützen müssen.“

Auch wenn für Kinder eine Trennung von der Bezugsperson die größte Angst ausmacht und sie deshalb auch gegenüber gewalttätigen Vätern oder Müttern eine enge Bindung haben, gefährdet diese Art der (pathologischen) Bindung ganz gravierend die körperliche, emotionale und soziale Entwicklung des Kindes. Das scheinen viele Richter_innen nicht zu wissen.

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“

Diese Aussage gilt als afrikanisches Sprichwort und wir finden sie sehr passend um deutlich zu machen, dass Erziehung nicht nur eine Aufgabe von nahen Bindungspersonen ist, sondern auch die Verantwortung eines sozialen Systems braucht.

Was dafür heute nötig ist, wäre folgendes:

- Menschen – und vor allem Kinder – sollten die Chance haben, ohne Täter_innenkontakt eigene oder beobachtete Gewalterfahrungen zu verarbeiten und damit ein einigermaßen stabiles und vielfältiges (Erwachsenen-) Leben führen zu können. Das bedeutet, dass Frauen unterstützt werden, gewalttätige Partner_innen zu verlassen um eine andere Lebensperspektive entwickeln zu können. Das bedeutet auch, dass das Kindeswohl sich nicht ausschließlich an dem Willen kleiner Kinder orientieren darf, wenn es sich um eine Bindung an einen gewalttätigen Elternteil handelt.
- Richter_innen, Jugendamtsmitarbeiter_innen, Verfahrenspfleger_innen, und andere Beteiligte an Kindeswohlentscheidungen brauchen Schulungen zum Thema, sowohl was Bindungstheorien wirklich betrifft, als auch was frauenrechtlichen Belangen entspricht. *Zu letzterem ein Beispiel relevanter Rechtsprechung: „In einer aktuellen Entscheidung vom 18. Juli 2014 hat der Ausschuss zur UN-Frauenrechtskonvention (CEDAW) eine*

Verletzung der Konvention durch Spanien festgestellt. Der CEDAW-Ausschuss kritisierte die Praxis der spanischen Behörden und Gerichte, die eine stereotype und damit diskriminierende Betrachtung des Umgangsrechts im Kontext häuslicher Gewalt aufweise. Die Behörden und Gerichte hätten ihre Entscheidungen unabhängig von der Gewalt und dem Verhalten des Vaters gegenüber der Beschwerdeführerin und dem Kind getroffen. Der Ausschuss sieht hierin ein unzureichendes Verständnis des Gleichberechtigungsbegriffs der Frauenrechtskonvention, der auf die Herstellung tatsächlicher, nicht nur formaler Gleichberechtigung abzielt.

Die Entscheidung des Ausschusses ist auch für die deutsche Diskussion über das Verhältnis von Gewaltschutz und Umgangsrecht relevant. Sie betrifft die Fälle, in denen sich die unmittelbare Gewalt gegen die Mutter richtet und der Partner bei Umgangskontakten versucht, die ehemalige Partnerin über das Kind weiterhin zu kontrollieren. Auch in diesen Fällen ist regelmäßig die Gewalt in der Entscheidung über Sorge- und Umgangsrechtsregelungen zu berücksichtigen.“¹⁴

- In Familien, in denen Gewalt geschieht, erleiden Kinder Schaden. Es braucht bessere Lösungen dafür, Kinder zu schützen und aus den Familien herauszunehmen. Es braucht bessere Lösungen für Unterbringungen mit sicheren und stabilen Bindungspersonen, außerhalb der Ursprungsfamilie. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und sollte nicht nur verwaltungsmäßig reguliert, sondern fachlichen und menschenrechtlichen Kriterien entsprechen. Das bedeutet auch, die Personalsituation der beteiligten Institutionen entscheidend zu verbessern.
- Ebenso ist es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, sensibel zu werden für die unterschiedlichen Formen von (Duldung von) Gewalt in sozialen Systemen, ob es dabei um Ehe und Partner_innenschaft, Familien, Schulen, Heimen oder Behörden geht. Es gibt kein per Definition sicheres System, sondern es braucht aufmerksame Menschen, die sich für ein menschenwürdiges Zusammenleben einsetzen.
- Und es braucht eine kritische Reflexion über romantische Liebes-, Familien- und Geschlechtsrollen- Bilder und Offenheit für alternative Lebensentwürfe.

¹⁴ <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/article/cedaw-ausschuss-zum-verhaeltnis-von-schutz-vor-haesuslicher-gewalt-und-umgangsrecht-ruege-fuer-s/>

FINANZEN

In den Jahren 2014/15 blieb die finanzielle Lage weitgehend auf dem gleichen Stand.

Im Jahr 2014 konnten wir eine ausgeglichene Bilanz vorweisen und im Jahr 2015 gab es ein geringes Defizit, welches durch ausgebliebene Bußgelder in 2015 erklärbar ist.

Wie in den Jahren zuvor, bestand weiterhin eine Teilfinanzierung durch das Land NRW über die Förderung der allgemeinen Frauenberatungsstellen mit einem Zuschuss von 85% für drei halbe Stellen. Das Land hat die Personalkostenzuschuss-Pauschale leicht erhöht von 77.500 auf 78.900 € und der Sachkostenzuschuss von 6.000 € wurde in beiden Jahren erneut bewilligt. Die Förderung durch das Land deckt so ca. 85% der drei halben Landesstellen.

Gefördert wurde die Frauenberatungsstelle auch weiterhin durch das Sozialamt der Stadt Bonn mit einem Betriebskostenzuschuss, der 35.500 € beträgt. Diese Mittel decken nach wie vor überwiegend die „Basics“ zur Aufrechterhaltung des Betriebs.

Unsere Kooperation mit dem Jobcenter und dem Bonner Sozialamt ermöglichte Frauen mit geringem Einkommen, mit Grundsicherung durch das Sozialamt oder mit Hartz IV Bezug eine psychosoziale Begleitung in der TuBF. In den zwei Berichtsjahren konnten so 59 Frauen kontinuierlich unterstützt werden. Diese Einzelfallförderung hat sich bewährt und für die Frauen, die diese Möglichkeit nutzen ist dies ein unersetzliches Recht auf selbstbestimmte therapeutische Unterstützung.

Der mit dem Sozialreferat der Universität Bonn erarbeitete Astafonds wurde im Juni 2015 beendet. Bis dahin konnte ein bestimmtes Kontingent von Student_innen der Universität Bonn bei einem minimalen Eigenbeitrag in der TuBF für eine begrenzte Zeit therapeutische Unterstützung zu erhalten. Im Berichtszeitraum waren es 23 Student_innen. Dieser Fonds wurde leider vom AStA aus vermutlich internen parteipolitischen Gründen gekündigt, was wir sehr bedauern. Ein spezielles Angebot für Student_innen suchen wir weiterhin aufrechtzuerhalten.

Neben den kostbaren kontinuierlichen Einzelspenden vieler Frauen / Kolleg_innen und den anonymen Spender_innen möchten wir die bewährte und überaus hilfreiche Unterstützung durch den Verein „Spenden und Sparen e.V.“ besonders erwähnen, der uns in 2014 mit 3.500 € und in 2015 mit 4.000 € unterstützt hat. Außerdem haben wir aus den PS Sparerträgen der Sparkasse KölnBonn zweckgebundene Spenden von 3.500 € für Druckkosten und Neuan-schaffungen erhalten.

Die Vereinsbeiträge durch Mitfrauen und Förder_innen lagen bei ca. 3.500 €.

Sollte nichts Unvorhergesehenes bei einem der einzelnen Bausteine, aus denen sich die Finanzierung der Beratungsstelle zusammensetzt, geschehen, so gehen wir auch für 2016 und 2017 davon aus, eine weitgehend ausgeglichene Bilanz ziehen zu können.

PRAKTIKANT_INNEN

Seit vielen Jahren schätzen wir die Zusammenarbeit mit Psychologie-Praktikant_innen, weil sie allen Beteiligten die Möglichkeit des gegenseitigen Lernens bietet. Die Praktikant_innen profitieren von unserer Erfahrung und der unterstützenden professionellen Anleitung; wir gewinnen durch die Auseinandersetzung mit studienfrischen Denkansätzen.

Laura Börgelt hat 2014 ihr Psychologiepraktikum für 3 Monate in der TuBF absolviert und die Beratungsstelle mit Ihrem Engagement und politischen Blick sehr bereichert.

FORTBILDUNG, SUPERVISION

Der Beratungs- und Therapieansatz der TuBF verbindet psychotherapeutisches, feministisches und transkulturelles Wissen und Forschen sowie politische Reflektionen. Wir bilden uns deshalb neben externen Fortbildungen regelmäßig auch intern weiter.

In den Jahren 2014/15 fanden zu folgenden Themen interne Arbeitskreise statt:

- Reflektion der Tagung! Trauma und Recht – Menschen mit Gewalterfahrungen: Herausforderungen im interdisziplinären Handlungsfeld“ 2014 in Euskirchen
- Vernetzung und Internet
- Reflexionen über Polyamorie
- Burn out
- Prostitution
- Kritischer Blick auf Pharmakologie am Beispiel der Depression

Um gute Qualität und Freude an der Arbeit gegenseitig zu gewährleisten, führten wir regelmäßige Intervisionen, sowie Supervisionen durch. Dr. Tanja Rode hat uns 2014 durch Team- und Klient_innenthemata begleitet, Frau Lancelle-Tullius war das bewegte Jahr 2015 hilfreich an unserer Seite.

Supervision wie Intervision bedeuten für uns die Möglichkeit, berufliche Handlungen und Vorgehensweisen zu reflektieren, analysierend in ihrer Dynamik zu verstehen, zu überdenken und bei Bedarf neu zu strukturieren. Sie fördern die Professionalisierung unserer Arbeit, helfen Verstrickungen und Blockierungen zu lösen, verbessern die Kommunikation und verschaffen einen klaren Blick auf die notwendige Unterscheidung von Sachebene und Beziehungsebene. Darüber hinaus sind sie unerlässlich für die Bewältigung von Belastungen.

TUBF-QM¹⁵

Verantwortung

Feministisch – herrschaftskritische Impulse sind uns wichtig, um gesellschaftspolitische Strukturen auch in der therapeutisch/professionellen Arbeit mit zu reflektieren.

Die TuBF setzt sich dafür ein, vielen Frauen das beraterische und psychotherapeutische Angebot zugänglich zu machen – unabhängig von Alter, Versicherungsstatus, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, Hautfarbe, Fähigkeiten, Bildung und Einkommen. Uns ist bewusst, dass wir im Wesentlichen auf westlich geprägte Beratungs- und Therapiekonzepte zurückgreifen.

Die Realität gesellschaftlicher Vielfalt soll sich auch in der Teambesetzung niederschlagen.

Selbstverwaltung

Die TuBF ist ein selbstverwalteter Betrieb. Die praktische Arbeit wird von den einzelnen Mitarbeiter_innen eigenverantwortlich getragen, während konzeptionelle und personelle Fragen gemeinsam geklärt werden. In dieser arbeitsteiligen Struktur schätzen wir Klarheit und Transparenz, sowie Dialog- und Konfliktfähigkeit.

Qualität

Unsere Zusammenarbeit ist darauf ausgerichtet, die gute Qualität der beraterischen, therapeutischen und organisatorischen Arbeit *gegenseitig* zu gewährleisten. Qualifizierte Ausbildungen, regelmäßige Fortbildungen, kollegiale Interventionen sowie team- und fallbezogene Supervisionen sind wichtige Voraussetzungen dazu. Wir legen Wert auf ausreichende Regeneration und Bedingungen vertrauensvoller Zusammenarbeit. Interne Arbeitstreffen zu therapeutischen und politischen Themen erweitern unsere Fachkompetenz.

Ethik

Das Verhältnis im Team und zwischen Mitarbeiter_innen und Klient_innen/Ratsuchenden ist getragen von Respekt und Akzeptanz, Schutz vor Grenzverletzungen und Selbstbestimmung von Frauen. Unser Bestreben ist es, Zufriedenheit von Klient_innen, Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter_innen und unseren Finanzhaushalt möglichst miteinander in Einklang zu bringen.

Finanzierung

Bei dem gemeinnützigen Verein TuBF e.V. dienen Finanzen nicht nur der Bezahlung der Arbeit, sondern auch der Erfüllung des Vereinssauftrages. Nicht alle Frauen können die vollen Kosten für unsere Leistungen aufbringen, sondern sind auf die Solidaritätszahlungen aller angewiesen. Deshalb bemüht sich die TuBF um unterschiedliche Quellen der Finanzierung.

¹⁵ qualifiziert seit 1982

DIE MITARBEITER_INNEN

Ayfer Avcı

Jg. 74, Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin,
Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie nach Rogers, Verhaltenstherapie

Maria Balfer (seit 10/2015)

Jg. 83, Diplom-Psychologin, in Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin
Master of Arts in Ethnologie, Master of Science in Psychologischer und
Psychiatrischer Ethnologie

Marita Blauth

Jg. 57, Diplom-Sozialpädagogin, Heilpraktikerin, Körpertherapeutin
(Shiatsu und Traumatherapie)

Ursula Saschek

Jg. 58, Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin,
Heilpraktikerin, Traumatherapie

Christel Schlör

Jg. 51, Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin,
transkulturelle Arbeit, Traumatherapie

Margret Terweiden

Jg. 54, Diplom-Pädagogin, Psychodrama, Traumatherapie, Focusing, Coaching

Monika Koczulla (bis 8/2015)

Jg. 64, Diplom-Psychologin, Dipl.-Theologin, Psychologische Psychotherapeutin,
Gestalttherapeutin, Traumatherapie, Coaching

